

Buchbesprechungen

IST PAULUS FÜR DIE CHRISTOLOGISIERUNG JESU VERANTWORTLICH?

Anmerkungen zu Pinchas Lapidés neuem Paulus-Buch*

von Karl Kertelge, Münster

Das neue Paulus-Buch von P. Lapidé im Taschenbuchformat will mit einigen »Fehldeutungen«, die dem Rabbi Saul von Tarsus von seiten seiner christlichen Anhängerschaft zuteil geworden sind, und entsprechenden »Übersetzungsfehlern« aufräumen. Vor allem aber verspricht der Titel des Buches neue Einsichten über Paulus und seine »Bekehrung«, die keine war: »Er weilte gar nicht in Damaskus, sondern in Qumran am Toten Meer und das drei Jahre lang«. Spätestens mit dem Stichwort »Qumran« muß sich jeder kritische Zeitgenosse, der etwas auf sich hält, in seiner Erwartung angesprochen fühlen. Er muß sich allerdings über 100 Seiten hin gedulden, um nach verschiedenen Aufklärungszügen über die »Fehler«, die schon der Septuaginta und Paulus sowie Luther und der Einheitsübersetzung unterlaufen sind, schließlich auf den Seiten 104–126 das »Qumran-Geheimnis« gelüftet zu bekommen. Die Seiten 127 und 128 beschließen das Essay mit einigen Anmutungen zu einer »Theologie des Dialogs«. Ein Nachwort von Akademiedirektor Günter Gorschenek, Hamburg, empfiehlt das Bemühen unseres Autors mit »seinen oft eigensinnigen Zugängen« im Dienste des jüdisch-christlichen Gesprächs der geneigten Aufmerksamkeit des Lesers.

Nachdem Jesus von Nazareth schon längst für das Judentum als »Bruder Jesus« (Schalom Ben Chorin) wiederentdeckt wurde, möchte L. auch für Paulus zumindest »ein keimendes Verstehen unter Juden für seine oft widersprüchlichen Anliegen« erkennen. Das Reformjudentum in Amerika und anderswo (in kleinen Gruppen auch in Israel) ist ihm dabei ein Ansatz der Paulus-Interpretation. Eine »Art Reformjudentum« — freilich »mit Jesus als Messias« — habe auch Paulus vertreten. Aber das war dann allerdings auch der Beginn eines verhängnisvollen Weges. Paulus habe »den Glauben Jesu in einen Glauben an Jesus umfunktioniert« (13). Dieses Klischee von der »Christologisierung« (99) Jesu ist bekannt und wird vor allem innerchristlich vielfältig wirksam — bis hin zu dem Vorwurf an Paulus, sein spekulativer »Christozentrismus« verhindere eine heute fällige »Groß-Allianz der messianischen Hoffnung« (45) zwischen Juden und Christen. Eine Revision der neutestamentlichen Christologie (und Soteriologie), beginnend mit der paulinischen, wird so zu einem dringenden Desiderat.

L. bietet hierzu einige Beobachtungen an, die hilfreich sein sollen, um Paulus von der »hebräischen Wahrheit« her zu verstehen, die in seinem Denken und in seinen Briefen erhalten geblieben sei — wie auch im ganzen Neuen Testament, wenngleich hinter der »Trennmauer oft holpriger griechischer Übersetzungen« (19). Nach wie vor gelte der jüdische Vorbehalt, Jesus erfülle nicht »die Weissagungen des Jesaja, Micha und der anderen«, und mit einem »geheimnisvoll« auftretenden Messias, »dessen Wirkung unsichtbar ist«, sei einem Juden nicht gedient, der »eben auf die wahrnehmbare Erlösung« warte (40). Auch die Christus-Verkündigung des Paulus, »mit dem griechischen Legendenkranz« vom »Kyrios«, »Gottessohn« und »Weltenheiland«, erweise sich nur als ein »hellenistischer Überbau« (102), unter dem sich jedoch sein jüdischer »Theozentrismus« als bestimmende Grundlage erhalten habe. So werde »des öfteren unrichtig auf Deutsch« die paulinische Genitivwendung vom »Glauben Jesu« mit »Glauben *an* Jesus« wiedergegeben — so in Röm 3,22 oder Gal 2,20, wo L. wiedergeben möchte: »so lebe ich im Glauben *des* Sohnes Gottes«, statt »*an* den Sohn Gottes«. Mit dieser Erklärung des Genitivs, die zu Röm 3,22 schon 1891 von J. Haußleiter versucht wurde, die allerdings u.a. an der Parallele Gal 2,16 scheitert, geht es L. um seine Grundthese: Wie Jesus, so habe Paulus »Bekehrung« und Glauben nur auf den *Gott Israels* beziehen können, und dies sei auch der eigentliche Missionsinhalt des Paulus, die *Heiden* zum Gott

* Pinchas Lapidé: Paulus zwischen Damaskus und Qumran — Fehldeutungen und Übersetzungsfehler (GTB 1425), Gütersloh 1993, 128 S. DM 19.80.

Israels zu bekehren. Auch Paulus selbst habe mit seinem Glauben an Jesus als Messias (wie auch immer darüber zu urteilen sei) als Jude keine »Bekehrung« vollzogen. Er habe den angestammten Glauben an den Gott der Väter nie verlassen. Etwas anderes sei es, daß er selbst in Gal 1,15f von seiner *Berufung* zur Verkündigung unter den Heiden spreche. Seine Mission verstehe sich ganz aus der Kontinuität mit der Religion Israels. Heidenmission habe er nicht als Bekehrung zum Christentum betrieben. Vielmehr handelte es sich um »die sogenannten ›Gottesfürchtigen‹«, um »Heiden, die schon unterwegs zum Mono-Theismus waren«. Paulus wollte ihnen »ein im wesentlichen auf der Ethik der Propheten beruhendes Judentum vermitteln mit *Jesus als Messias*« (112).

So also sieht die »Heimholung« des »Bruder Paulus« ins Judentum aus, von dem er »nie weggegangen ist«. Der Streit um die Messianität Jesu bleibt innerjüdisch und wird innerjüdisch gelöst, nämlich wenn der Messias endlich kommt und sich dann erweist, daß Jesus der Messias ist. So werde auch Röm 9–11 verständlich. Hier bewährt die Übersetzungskunst von L. in schönster Weise ihren »hilfreichen« Dienst zur Aufklärung von Mißverständnissen. Auch Paulus muß sich Korrekturen gefallen lassen. Von der »Verwerfung« Israels könne nicht die Rede sein, wenn man — diesmal — dem »griechischen Original-Wortlaut« folge. »Richtig übersetzt« ergebe sich nach Röm 11,15: »Wenn schon die Verwerfung Jesu als Messias durch die Juden den Heiden die Versöhnung bringen konnte... — um wieviel mehr wird dann die künftige Annahme des Parusie-Messias durch dieselben Juden allen zum Segen gereichen. So gibt es der griechische Text in seinem organischen Kontext her« (61) — nach der Methode: reim dich oder ich freß dich!

Schließlich: Paulus in Qumran. L. kennt natürlich auch den Qumran-Krimi von Michael Baigent und Richard Leigh (Verschlußsache Jesus), dessen kirchenfeindliche Tendenz er erfreulicherweise ausdrücklich abweist (107f). Immerhin entnimmt er ihm »die Entdeckung, daß der Ort, zu dem Paulus sich auf den Weg macht und an dem er drei Jahre lang als Bewerber weilte, in Wirklichkeit Qumran ist und nicht die Stadt Damaskus in Syrien« (Verschlußsache Jesus, Seite 249). Der abenteuerlichen »Geschichtsschreibung« der beiden genannten Autoren zum Verhältnis von Qumran und Urchristentum muß hier nicht nachgegangen werden. L. weiß sie auf seine Weise zu nutzen, indem er genau dies zum Angelpunkt seines Qumran-Kapitels macht: Für die »Verquickungen zwischen Qumran und Christentum« (115) wird Paulus zum Kronzeugen. »In den Briefen des Paulus findet man nicht nur deutliche Spuren qumranischer Gedankengänge, sondern auch ganze Lehrstücke, die aus dem essenischen Glaubensgut entfaltelt worden sind« (118), so die »Lehre von der doppelten Prädestination« in Röm 9,6–23 und der »Licht-Finsternis-Dualismus« in 2 Kor 6,14–7,1, ein Textstück, das heute weitgehend als nachpaulinische Einfügung angesehen wird.

Als Stütze für seine Qumran-Paulus-These dient L. vor allem die sog. »Damaskus-Schrift« der Essener, von der eine Abschrift bereits 1896 in der Kairoer Genisah gefunden wurde. Sie gehört auch zu den seit 1947 in Qumran entdeckten Schriftrollen. »Damaskus in der Wüste«, worauf der Name der Schrift, mit dem Hintergrund des endzeitlichen Wüstenzuges nach Jes 40,3, abhebt, wird als Tarnbezeichnung für Qumran und als »Reiseziel des Paulus« identifiziert, »zu dem er bei seiner Berufungs-Vision unterwegs war und wo er dann ›drei Jahre lang‹ weilte (Gal 1,17–18)«. Alles Weitere zu diesem Thema liest sich dann bei L. recht »schlüssig«. Das »Arabien« von Gal 1,17 wird als paulinische Gräzisierung der Araba der Jordansenke um Qumran erklärt. Als ein anderes Beispiel einer solchen Gräzisierung »hebräischer Topoi« fällt ihm dabei »Arrabon« in 1 Kor 1,22 und Eph 1,14 ein. »In Ermangelung eines passenden griechischen Ausdrucks« habe Paulus »das hebräische Wort Arrabon... ohne Kommentar oder Übersetzung« an diesen Stellen in gräzisiertem Form übernommen (124), wogegen doch leicht aus einem hebräischen Wörterbuch zu entnehmen ist: das hebräische Wort *erabon* (= Pfandstück) »vom Phönizischen weithin entlehnt«, und diese »weithinnige« Entlehnung wird mit einem Verweis auf das griechische *arrabon* belegt (so E. König, Hebräisches und aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament s.v.). Die Erklärung des Übersetzungskünstlers L. greift zu kurz, und dies nicht nur hier. Zu kurz und zu brüchig geraten so auch die »Pfeiler« in L.'s »Beweisführung von der Identität des qumranischen und des Paulinischen ›Damaskus‹ mit Qumran« (ebd.). Der »Paulus« dieses Buches erweist sich als ein Konstrukt, mit dem der biblische Paulus nicht viel zu tun hat.

Die apokalyptisch gestimmte jüdische Gemeinde von Qumran gehört mit und neben anderen religiösen Gruppen und Richtungen des zeitgenössischen Judentums zum geschichtlichen Kontext des Wirkens Jesu und des Urchristentums. Qumran repräsentiert dabei einen besonders aufschlußreichen Ausschnitt endzeitlicher Vorstellungen und Erwartungen des damaligen Judentums, die auch das Zeit- und Weltverständnis der ersten Christen geprägt haben. Eine hinreichende Erklärung für die Hinwendung des Paulus zum Messias Jesus und für die Entstehung des Christentums bieten sie damit noch nicht.

Am Ende unseres kritischen Durchgangs sollte nicht verkannt werden, daß L. aus gängiger Sekundärliteratur gut informiert ist über Sachfragen, die heute diskutiert werden, die allerdings vielfach auch bei theologisch interessierten Hörern und Lesern zu unbegründeten Erwartungen und Vorstellungen verführen. Darauf weiß L. einzugehen — leider nicht immer zur Förderung des Verstehens der anstehenden Fragen. Daß sich daraus die heute notwendige Hilfe zu einem theologisch tragfähigen Dialog zwischen Juden und Christen ergeben sollte, kann ich nicht sehen. Allenfalls mag es sich hier um eine journalistisch gut aufgemachte Unterhaltungstheologie handeln. Als solche gibt sich das Buch schon mit dem einführenden brüderlich mitteilbaren »Brief« unseres Autors »an Paulus von Tarsus« zu erkennen.